

Gesegnet bist du von Jahwe, meine Tochter. So zeigt du deine Zuneigung noch schöner als zuvor; denn du bist nicht den jungen Männern, ob arm, ob reich, nachgelaufen.

Rut 3,10

Man wäre versucht, hier eine ganz schlichte Messlatte anzulegen: Eine junge Frau geht zu einem älteren, gestandenen Mann. Der fühlt sich geschmeichelt und sie gewinnt nicht nur mehr an Stand und Ansehen, als sie es bei einem jungen Mann hätte haben können, sondern auch dessen Zuneigung, was Rut in der Beziehung angesichts des Instituts der Vielehe guttun würde, und vielleicht sogar die Chance, dass nicht so bald eine noch jüngere sie bei Boas ausstechen wird. So gesehen ist das also ein den Verhältnissen angemessenes, rollenangepasstes, wohlüberlegtes Verhalten, wie man(n) es ja auch von der Stammutter des Davidsgeschlechts erwarten muss. Dieser Aspekt ist da zweifellos drin. Das ganze Buch will ja zeigen, wie würdig Rut für die Rolle ist, die ihr historisch zufallen wird. Dafür ist es ausgedacht worden und wie alle Märchen, nicht nur die frommen, hinterfragt es Zeit und Umstände nicht, zumindest nicht offen. Das könnte sich der Autor, wäre er denn selbst über Zeit und Umstände insoweit erhaben, dass er ihre Bedingtheit erkannte, auch gar nicht leisten. Schließlich mutet er seinen Zuhörern – ein Wort zu den männlichen Formen: Ein Autor muss es gewesen sein, keine Frau hätte das damals schreiben können; falsch, nochmal neu angefangen und andersrum: Es geht hier darum, wer die Erzählung nicht nur schreibt und hört, sondern auch dafür sorgt, dass sie kanonisch wird. Das wäre allerdings nur dann eine Frage, wenn der Text zuerst geschrieben und dann kanonisiert worden wäre. Das wäre naheliegend, er könnte aber auch in kanonischer Absicht verfasst worden sein. Das ist eher unwahrscheinlich, weil die Stammutterschaft relativ unbedeutend bleibt und weil die Verse 4,18-22 später hätten angefügt worden sein können, sodass der Autor davon noch gar nichts wusste. Ein Autor (oder mehrere, jedenfalls aber männlich) muss es auch gewesen sein, denn Frauen hätten so zwar schreiben, Männer aber kaum zum Zuhören und zur Kanonisierung bewegen können. Nach dieser Reflexion über die Autorenschaft muss etwas leicht korrigiert werden. Es könnte durchaus ein späterer Blick gewesen sein, der die Stammutterschaft in ein älteres Märchen einfügte. Dann würden meine Überlegungen denjenigen ansprechen, der das getan hat, und nicht den Ursprungsautor. Sie blieben aber mit dieser Einschränkung gültig. Ob also 4,18-22 originär oder späteren Datums ist, ändert zwar die Adresse, nicht aber den Inhalt der hier angestellten Betrachtung. Die besagten Verse beschließen das Buch und enthalten sie Geschlechterfolge Davids mit Rut. Spontan spricht bei mir viel für die spätere Anfügung. Wäre die mit einer Textredaktion verbunden gewesen, was naheläge, wäre die extrem zurückhaltend verfahren, da es davon keine Spuren zu geben scheint, was wiederum dafür spricht, dass der Text aus einem Guss ist. Der allerdings könnte auch aus einer einzigen umfassenden Redaktion eines im Übrigen älteren Märchens stammen. Also nach noch einer Schleife: Der Autor mutet seinen Zuhörern schließlich zu, anzuerkennen, dass eine Moabiterin nicht nur Davids Geschlecht geboren hat, sondern dass auch noch keine Frau das eher hätte tun können und dürfen als sie. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, sind männliche und mütterliche Urteile gefordert. Jeder junge Mann, Noch-nicht-Mann, könnte dazu neigen, von der Herrschaft über alle zu träumen. Heute sagt man dazu nicht mehr „König“ (was ja auch damals nur ein erbärmliches Geschäft mit der Ausbeutung eines etwas größeren Dorfes bedeutete), sondern benimmt sich einfach so, als könne man die ganze Welt kaufen. Und eine junge Frau (Rut muss sehr jung gewesen sein) würde dazu neigen, zu glauben, ihre Söhne könnten alles. Erst (ältere) Männer und (langjährige) Mütter wissen, dass die Welt beharrlicher ist als Jugendträume. Ihre Erzählungen bestimmen die Existenz von Stammvätern und -müttern. Da haben die Blümenträume von, meinetwegen auch moabitischen, Außenseitern keinen Platz. In einem altjüdischen Erbauungsmärchen hätte Rut nicht vorkommen können. Die Existenz einer Rut wird erst möglich als Erwählungsgeschichte. Die genau wird aber nicht erzählt im Buch Rut. Das kann an der historisch völlig unklaren Übergangssituation liegen. Der Text unterstellt intern, dass der Jahweglaube gefestigt da ist. Die Einordnung in den Kanon stellt ihn lange davor. Da können sich real Dinge, Sichtweisen, Geschichten, Menschen gekreuzt haben. Es geht aber auch ein anderer

Gedanke. Eine Erwählungsgeschichte, das wäre ja das Muster: Da ist – Gott hat berufen – es gibt Verwirrungen – alles wird gut. Alternativ ginge auch: Gott beruft – er wird gehört – alles stimmt. So ist etwa die Maria-und-Jesus-Geschichte strukturiert und die gibt genau den wichtigen Hinweis. Jedem denkenden Menschen muss auffallen, dass Lukas eine sonderbare, von seinen Kollegen abweichende Geschichte erzählt. Da kommt ein Engel, Gabriel, zu ihr, um ihr zu sagen, dass sie schwanger werden wird. Das ist ja nun das, was traditionelle Frauenrollen für Frauen vorsehen und sowohl Lukas wie Rut meinen das als Freudenbotschaft (erst Faust dreht es beim Gretchen realitätsgerecht um, aber davon ist hier nicht die Rede). Warum muss Gabriel das verkünden? Es klingt wie Jahwes Prophezeiung an Sara oder Elis an Hanna, ist aber anders. Maria ist keine klagende Frau, die ihre Schwangerschaft einfordert, sondern sie ist eine stolze, selbstbewusste Schwangere, die ihr Aus-der-Rolle-Fallen feiert. Sie hat Jahwe nicht um das Kind gebeten, sie hat es bekommen und danach erst als heilig erkannt. Rut legt sich in einer seltsam sexuell-gefügigen Art Boas wortwörtlich zu Füßen, weiß aber, wer sie ist und was sie will, und wird als solche geachtet, auch und zuerst von Boas. Maria ergibt sich dem Erzengel Gabriel, bleibt aber diejenige, die ihre Schwangerschaft alleine verantwortet (das Kind allerdings gilt als das des Josef und dann der Witwe). Ich weiß, und deshalb habe ich eben auch über die Autorenschaft reflektiert, dass die Autoren und Redakteure das nicht gemeint haben können, eine sexuell selbstbestimmte Frau. Das waren Männer, meinethalben aufgeklärte, Gott zugewandte Männer, die sahen, welche erstens unerlässliche und zweitens irgendwo gleichberechtigte Rolle Frauen hatten. Sie schrieben Geschichten, in denen Frauen nicht nur so berufen sein konnten wie Männer, sondern in denen sie diese Berufung auch ebenso oder wie hier bei Rut sogar leichter, fast schon selbstverständlich, als keines Aufhebens wert, akzeptieren konnten. Und damit gerieten diesen Männern ihre Geschichten unter Hand zu etwas Anderem. Alle biblischen Frauenbücher haben das: „Sieh her, ich kann das! Ich verkünde Gottes Sein bei den Menschen!“ Jede tut es auf ihre Art (wie die Männer vor der Erfindung der relativ festen Klassenverhältnisse auch), aber alle tun es. Ich muss diese Gesamtaussage sehen, alles, was die Bibel, und zwar schon das Erste Testament, darüber sagt, dann ist es eindeutig. Nein, da haben nicht irgendwelche Männer Frauen zum Gebären verurteilt. Da wissen Frauen, dass von ihrer Gebärfähigkeit das Heil, die Existenz der Welt abhängt, da ermächtigen Frauen, hier Rut, sich selbst, den Messias zu gebären. Das ist ein riskantes Tun und geht oft schief. Er kommt auch nicht immer als ihr Sohn, sondern oft erst als späterer Nachfahre zu Welt. Es verlangt Gottesfürchtigkeit, Geschick, Berufung, Glaube, Naivität, Penetranz, Beziehungen, Erfahrung – letztlich Glauben und Demut; aber Demut in Selbstermächtigung. Wie heißt das im Evangelium: Wer Ohren hat, der höre!